



Roger Künkel, geboren 1963 in Berlin-Tempelhof, lebt dort.

Roger Künel
Töle der Tiefe
Phantasien ohne Zeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

container press / 7

© 2023 by container press Andreas Schumacher-Rust,
74399 Walheim

info@containerpress.de
www.containerpress.de

Lektorat, Satz, Gestaltung: Andreas Schumacher-Rust

Druck und Herstellung: BAIRLE Druck & Medien GmbH,
Dischingen

Printed in Germany
ISBN 978-3-948172-07-7
1. Auflage, Januar 2023

So spitz

Die Uhr, eine weiße, runde, gewöhnliche, fleißige, betriebsame, tickt. Es ist Nachmittag und langweilig. Auch der Staub lässt sich Zeit beim Fallen. Der Raum gähnt ockern.

Abrupt fährt ein Moment erschrocken zusammen, als die Türklingel ihr Scheppern aufdringlich durch die Luft wirft.

Mit rotbraunen Filzpantoffeln und müder Nase beeilt sich der Lehrer nicht, zur Tür zu kommen. Die quietscht wenig, als sie behäbig geöffnet wird und sich Luft durch die Stickigkeit der Stube quält. Draußen auf der borstig-grünen Matte steht er unsicher, der Nachhilfeschüler. Bald sagt er artig »Guten Tag« und geht, scharf verfolgt vom Lehrer, gerade hinein. Die Tür versiegelt den Beginn.

Es wird Latein gemacht. Der Lehrer fragt blechern ab, der Schüler wiederholt leiernd, schreibt ab und auf und zerkratzt Papier so spitz. Die Uhr tickt bedrohlich, sonst peitscht nur des Lehrers Stimme. Er dringt in den Schüler, bedrängt ihn mit unlösbaren Problemen, unbeantwortbaren Fragen. Licht bricht sich feucht an seiner fleischigen Oberlippe. Sein Schatten fällt auf den Befragten, sucht ihn zu erschlagen. Ewig wieder duckt sich der devote Schüler unter den Fragestichen seiner Aufsicht. Keine Sekunde umgibt ihn mit Pause. Jedoch ...

Seine Äuglein werden klein, unterlaufen blutig, suchen zuckend den Weg aus dem Käfig der Ratlosigkeit. Sein Rücken krümmt sich tierisch unter Druck. Der Lehrer hüpfte, hält das Opfer in Bedrängnis. Seine Stimme überschlägt sich schrill und heftet den Gemarterten an seinen Platz der Pein. Die Schrift auf des Schülers Blatt verschwimmt im Schweiß der Hatz. Er will ausbrechen aus dem Gitter der scharfen Lehre und faucht schaumig durch seine sich verlängernde Schnauze. Seine Lippen sind erhoben. Panisch durchzuckt er den Raum um sich herum, unschlüssig, welcher Weg die Flucht ist. Der Wahn nimmt Platz.

Es blitzen die Zähne der braunen Ratte Schüler, so spitz. Sie wirft sich in toller Wut an den weißen, zarten Hals des

verhassten, gelehrten Quälers. Während das Blut in roten Bläschen des Schmarotzers Schlund hinuntergleitet, zuckt in animalischer Glückseligkeit der nackte, fette Rattenschwanz. Fiepen übertönt das Ticken der Uhr, gespritzt mit Blut.

Bei der Studentenvermittlung, brav:

Ein kleiner blasser Junge mit einem Zucken am Mund flüstert einer Frau ins fette Ohr:

»Verzeihen Sie! Ich brauche einen neuen Nachhilfelehrer. So spitz.«

Die Moral dieser Moritat:

NON VITAE, SED SCHOLAE DISCIMUS!

... so spitz ...

Voyeur

Ein wunderschöner Frühlingmorgen. Die Sonne strahlt, die Vögel singen ihr Lied, die Schmetterlinge flattern in der duftigen Frühlingsluft aufgeregt von Blüte zu Blüte, die Hunde tollen vergnügt umher, und auch die Menschen sind voller Freude. Die Bäume erscheinen in neuem Grün und strecken sich zur Sonne hin. Jedes Lebewesen genießt sein Dasein. Tja!

Dort hinten entdecke ich zwei Verliebte, die eng umschlungen auf einer Parkbank sitzen. Über ihnen, auf einem Ast, sitzt ein Rotkehlchen und singt ihnen ein Liebeslied. Am Himmel ziehen anmutig zwei Schwäne vorüber. Tja!

Weiter rechts sehe ich zwei Freundinnen einen Spaziergang machen, ein bisschen weiter links geht ein Gärtner seiner Arbeit nach. Und dort verweilt jemand und schaut einem Kaninchen bei seiner Nahrungssuche auf der Wiese zu. Tja!

Da kommt ein kleines Mädchen auf mich zu. Es spielt mit einem bunten Ball. Ach, es ist so vergnügt und lacht jedes Mal hell auf, wenn es seinen Ball, den es unentwegt in die Luft wirft, wieder gefangen hat. Ihr goldenes Haar glänzt in der Frühlingssonne, wenn der Wind damit spielt. Ja, ja – sie kommt immer näher. Hopsa, sie hat den Ball nicht gefangen! Jetzt kullert er zu mir herüber. Lachend läuft das süße Mädchen ihm nach – hin zu mir. Tja!

Zu mir, der ich von Würmern zerfressen werde und faulend in meinem Grabe dahinmodere. Mit meinen verwesenden Augen sehe ich sie näher kommen, sehe ich sie alle, ich – die Leiche.

Aufzeichnungen eines Polarforschers

Ich bin noch nicht lange hier.

Alles ist so neu um mich herum. Neu und wunderbar. Es gibt vieles, was mich erstaunt – das Atmen, das Hören, das Sehen, das Leben. Doch etwas – irgendetwas stört und macht mir Angst. Etwas lässt mich zittern und erschauern. Es ist die Ahnung von Kälte, von klirrender Kälte. Mir scheint, dass ich dies alles nicht richtig verstehe und noch nicht erkenne. Ich gehe voran und spüre Kühle um mich. Aber schnell verfliegen diese Gedanken wieder. Es wird wohl das Beste sein, wenn ich weitergehe, in Richtung auf die weißen Berge. Nur nicht länger daran denken.

Ich bin nun schon länger hier.

Der Weg, den ich bis jetzt zurückgelegt habe, ist lang. Lang und verlassen. Ich kenne heute, was ich nicht genau wusste: die eisige Kälte, die im Innern alles abtötende Kälte. Sie war um mich, ist um mich und wird immer um mich sein. Ich bin in ihr gefangen.

Ich habe die weißen Berge schon lange erreicht. Sie sind nicht mehr meine Zukunft in der Ferne, sondern meine Gegenwart. Und hier gibt es nur Eis, kaltes, lebloses Eis. Ich habe mich genau umgeschaut. Alles ist aus Eis. Die Worte, die Taten, die Tränen, die Herzen.

Menschen? Obwohl ich oft welche getroffen habe, fand ich dennoch keine. Aber es muss doch außer mir noch welche geben! Es muss!

Warum bin ich allein?

Vor gar nicht allzu langer Zeit war mir, als ob ich eine Antwort spürte. Ich sah am Horizont etwas, das war wie ein Traum, wie ein Traum aus Mensch. Ich fühlte mich dorthin gezogen. Ich glaubte, dort seit langem wieder Wärme und Geborgenheit zu finden, und lief darauf zu. Schneller und schneller, mit all meinen Kräften. Ich fiel und stand wieder auf, fiel und stand wieder auf. Als ich das Ziel fast erreicht hatte, war

ein Laut zu hören, wie wenn ein Luftballon zerplatzt. Überall war nur hämisches, eisiges Lachen, das mir noch heute in den Ohren hallt.

Gigantische Schneeflächen werfen mir scharfkantig mein Zerrbild entgegen, wenn ich mich umschaue und die fast unendliche Linie meiner Spuren betrachte. Warum kann ich nicht zurück?

Aber ich muss weiter, immer weiter. Der eisige Wind schlägt mir rechts und links ins Gesicht. Und auch meine Tränen können ihn nicht erwärmen.

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich hier bin. Ich weiß wohl auch nicht mehr, warum ich hier bin.

Ich friere zwar immer noch, aber ich spüre fast nichts mehr. Es ist zur Gewohnheit geworden. Das ist wahrscheinlich auch besser so. Denn wie soll man sich gegen etwas so Übermächtiges auflehnen? Man schafft es nicht! Ohne Hilfe auf keinen Fall.

Menschen habe ich nie gefunden. Ich suche sie auch nicht mehr. Ob es welche gibt?

Wann nehmen die Berge wohl ein Ende? Soll ich weitergehen? Ich bin müde. Mir ist, als würde auch ich zu Eis. Vielleicht bin ich dann eins mit dieser Welt.

Aber ich muss weiter! Denn vielleicht am Schluss ...

Licht Wärme Richtige Wärme Dort an der Spitze, am
Ende des Berges

Ich bin am Ziel

Die zerplatzt nicht Nie Das weiß ich